Karossen : Atelierhaus in Hünenberg, Galerie in Köln

Autor(en): **K.F. / Abram, Joseph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 7/8: **Im Wesentlichen = Pour l'essentiel = In essence**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-59188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Karossen

Atelierhaus in Hünenberg, Galerie in Köln

Wenngleich im architektonischen Ergebnis unterschiedlich – ein Pavillon mit der schlichten Würde eines klassischen Museums und ein Wohn-Atelier-Container –, sind die beiden Beispiele durch den Willen verbunden, Formales zurückzunehmen. Bei der Galerie in Köln geschieht dies durch Vereinfachung der Volumetrie, den Verzicht auf Beiwerk und durch Anwendung einer pragmatischen Bauweise, beim Atelierhaus in Hünenberg durch die Übertragung industrieller Produktionsmethoden auf den Hausbau.

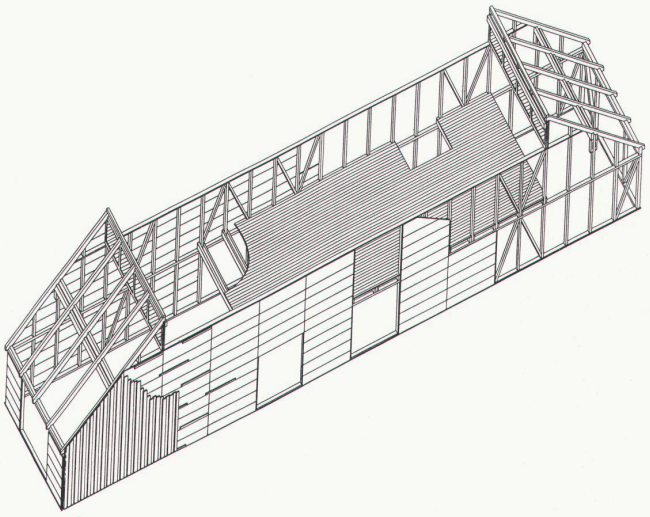
Maison-atelier à Hünenberg, galerie à Cologne

Bien que différents par le résultat architectonique – un pavillon à la noblesse sobre d'un musée classique et une maison-atelier en forme de container – les deux exemples sont liés par la volonté de limiter la forme. Dans la galerie à Cologne grâce à la simplification des volumes, le renoncement à l'accessoire et l'emploi d'une manière de bâtir pragmatique, dans la maison-atelier de Hünenberg par la transposition à l'habitat de méthodes de production industrielles.

Studio House in Hünenberg, Gallery in Cologne

As different as they are from an architectural point of view – a pavilion with the simple dignity of a classical museum and a living studio container – these two buildings are linked by the intention of suppressing the formal aspect. In the case of the gallery this has been achieved by simplification of the volumetry, the exclusion of accessories and the use of a pragmatic construction method, in the case of the studio in Hünenberg by the application of industrial production methods to the construction of the house.

❶
Struktureller Aufbau der Konstruktion / Conception structurelle de la construction / Structure of the building



❶

Wohn- und Werkstattgebäude in Hünenberg ZG, 1983
Architekten: K. Bernath und C. Frei, Zug und Zürich

Das Baugrundstück mit Abmessungen von 16/60 m, in der Industrie- und Gewerbezone der Gemeinde Hünenberg gelegen, war an sich schon eine Herausforderung an den Planer. Dazu kam der Zwang, mit einem minimalen Budget auszukommen. Die unwirtliche Umgebung innerhalb normierter Gewerbebauten führte zu einem nach innen orientierten Konzept. Das ganze Haus hat keine direkt nach aussen führenden Fenster in Klarverglasung.

Die lange, schmale Grundstücksform, von beiden Schmalseiten her erschlossen, zwang zu einer linearen Aufreihung der verschiedenen Funktionen auf einer Querspange zwischen den beiden Erschliessungsstrassen. Diese Querspange ist nicht nur als ordnende Achse gedacht, sondern auch als Überspannung einer Plattform (die wie ein Strassenabschnitt hergestellt ist). Beides bestimmt Konzept und Konstruktion. Autounterstand und Schopf, Gartenhof, Wintergarten, Installations- und Nebenraumzone, Werkstatt und Werkhof sind von Süden nach Norden auf dieser Achse aufgereiht. Wintergarten und Werkstatt, je mit einem transluzent eingedeckten Pultdach – Wintergarten gegen Süden geneigt, Werkstatt gegen Norden – begrenzen den Baukörper symmetrisch.

Die Tragkonstruktion besteht aus einem konventionellen Ständerbau in Holz, die Gebäudehülle aus 75 mm dicken Verbundplatten (zementgebundene Holzwolle und Polystyrolkern), an der Fassade durch eine hinterlüftete Vertikalschalung verkleidet, auf dem Dach mit transluzenten Wabenplatten beziehungsweise Welleternit im Bereiche des Satteldaches eingedeckt. Die Gebäudebreite wurde entsprechend einem guten Bindermass auf 6 m festgelegt. Die Binderachsen von 1,25 m sind auf das Mass der Fassaden- und Unterdachplatten gerichtet worden.

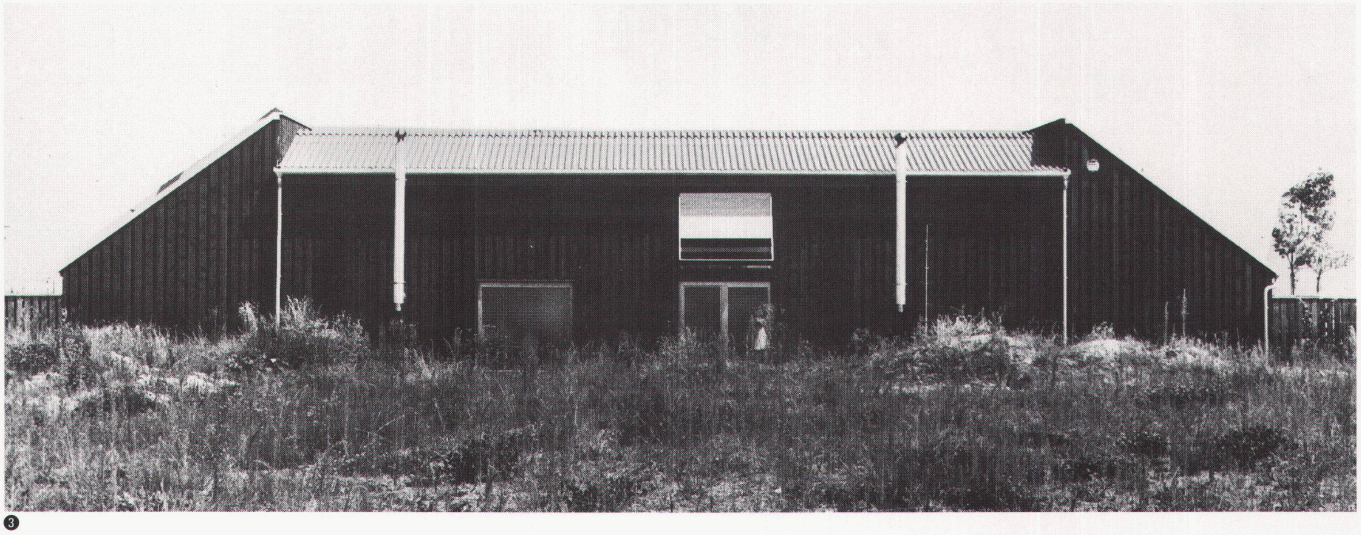
Der Bodenbelag in Werkhof, Werkstatt und Schopf besteht aus der roh belassenen Tragschicht des Strassenbaus. Im Wohnteil ist diese Unterlage – hier in der Funktion einer Feuchtigkeitssperre – mit einer Wärmedämmschicht und einem Belag aus in Zementmörtel verlegten Hochdruck-Asphaltplatten überdeckt.

Die Baukosten betrugen ohne Grundstück 335000 Franken, davon entfallen auf die Gebäudekosten 260000 Franken.

K.F., Red.

❷ Primärkonstruktion / Construction primaire / Primary construction

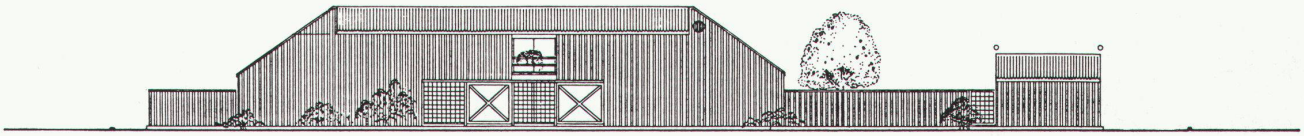
❸ Ansicht von Osten / Vue de l'est / View from the east



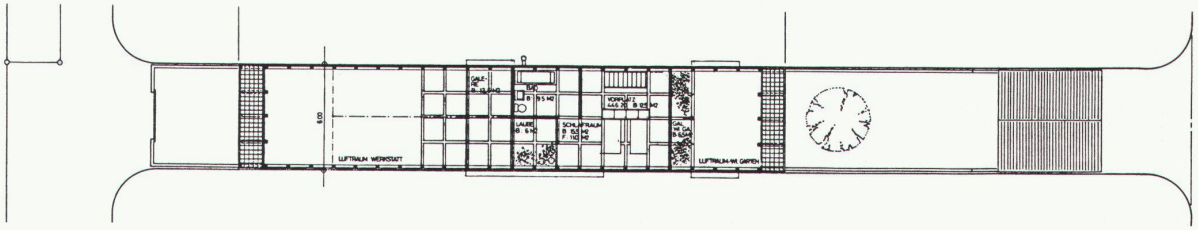
4

5

6



7



8

❾

❹ ❺ ❻
Raumabfolge von Süden: Gartenhof, Wintergarten, Werkstatt / Succession des locaux en partant du sud: cour-jardin, véranda, atelier / Spatial succession from the south: garden courtyard, winter garden, workroom

❼
Ansicht von Westen / Vue de l'ouest / Western view

❽
Obergeschoss / Etage / Upper floor

❾
Ansicht von Südosten / Vue du sud-est / View from the southeast

Fotos: Carl Frei, Zug

Galerie Gmurzynska in Köln, 1991
Architekten: Diener & Diener, Basel;
Mitarbeiter: Roger Diener, Jens Erb,
Lorenz Guetg, Dieter Righetti

Die Galerie Gmurzynska geniesst wegen ihrer Sammlungen der Kunst der Avantgarden des 20. Jahrhunderts (vor allem der russischen) einen ausgezeichneten Ruf. Sie hat sich insbesondere durch international bedeutende Ausstellungen und die entsprechenden Kataloge von Künstlern wie Malevitsch, Rodschenko, Klucis, Kupka, Kassak, Schwitters, Feininger usw. ausgezeichnet. Der Bau eines neuen Gebäudes entsprach ihrer Absicht, diese Arbeit unter besseren Bedingungen fortzusetzen.

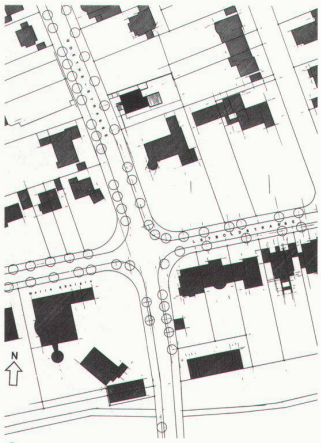
Im Süden Kölns, im Marienburgquartier gelegen (das vom Ring bis zum Rhein reicht), integriert sich das neue Galeriegebäude durch die ruhigen Masse des Villenbaus und durch die Orientierung seines Giebels zur Strasse ins Muster der sie umgebenden Wohnarchitektur. Durch klare Volumen und das leuchtende (aber «kontrollierte») Rot seiner Wände hebt es sich deutlich von den eklektischen, benachbarten Häusern ab. Durch seine scheinbare Undurchsichtigkeit wirkt es von aussen wie ein Schmuckkästchen. Die besonderen Öffnungen (eine verglaste Doppeltüre zur Strassenseite, eine Serie von kleinen, schmalen Fenstern unterhalb des Dachvorsprungs, drei vertikale Schlitze auf der andern Seite) lassen im Innern eine «Lichtmaschine» erahnen.

Die Hauptfassade präsentiert eine rätselhafte Komposition aus zwei miteinander verbundenen Quadern. Von den beiden Quadern scheint der höhergelegene den Hauptraum aufzunehmen.

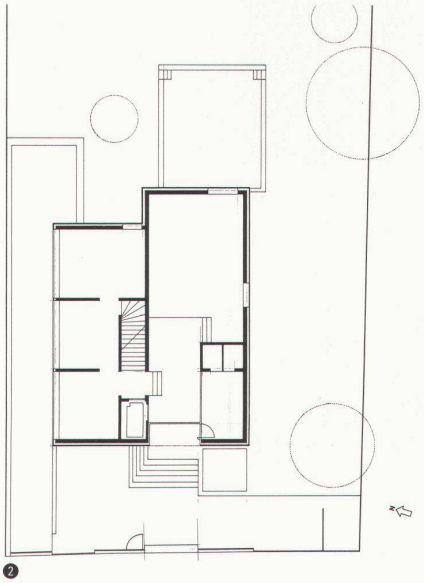
Tatsächlich muss man die Galerie erst betreten, um die Bauhülle wirklich verstehen zu können, denn man wird angesichts dieses holzverkleideten, elegant auf seinem Sockel stehenden Gebäudes das Gefühl nicht los, dass dies nicht Fassadenbilder im üblichen Sinne sind, sondern vielmehr «umgekehrte» Wände, die die Logik der inneren Raumstruktur spiegeln.

Man betritt das Gebäude über einige Stufen auf dem Backsteinpodium vor dem Eingang der Galerie, fasziniert von der monumentalen Skulptur Joan Mirós. Bei der verglasten Doppeltüre entdeckt man im leeren Türschwellenbereich den eigentlichen Eingang. Diese Doppeltüre ist zunächst ein «Bild», das gleich wie die Skulptur von Miró oder das «konstruktivistische» Rot der Fassadenelemente von aussen eine Funktion verkündet. Im Erdgeschoss befindet sich die Empfangshalle, unterhalb davon ein erster Ausstellungsraum mit Schieferboden, dessen hinteres Ende zum Skulpturengarten führt. Kehrt man zurück, betritt man das zweite Gebäudevolumen und erreicht über ein lichterfülltes, auf ein Fenster ausgerichtetes Treppenhaus die erste Etage.

Hier wird die Struktur des gesamten Bauwerks erkennbar: das obere Gebäudevolumen wird von einem grossen Saal (von etwa 16×6×6 m) in Anspruch genommen, während unten drei kleinere Säle in



❶



❷

❶ Situation / Site

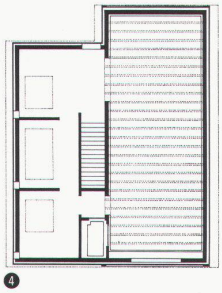
❷ Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground floor

❸ Ansicht von Westen / Vue de l'ouest / View from the west

❹ Obergeschoss / Etage / Upper floor

❺ Schnitt / Coupe / Section

3

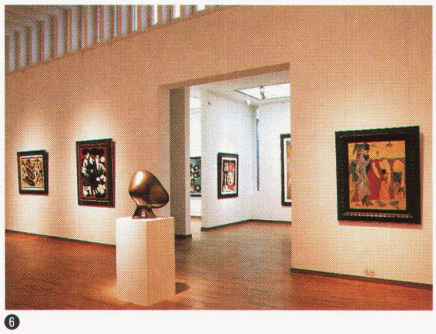


4

5

einer Reihe angeordnet sind. Der grosse Saal bietet eine bemerkenswerte Raumstruktur: Seine Gesimsleisten, die grossformatige Bilder aufnehmen können, werden zum Boden hin durch eine hölzerne Fussleiste begrenzt, die mit dem Fussboden zusammen eine Einheit bildet, und nach oben durch 27 parallele Trägerbalken,[1] zwischen denen Licht aus 56 seitlichen Fenstern eindringt, abgeschlossen. Dieses Licht scheint Teil des Volumens zu sein. Es wird vom «funktionalen» Licht der Spotbeleuchtung zwischen den Trägern ergänzt, das direkt auf die Bilder gerichtet ist. Dieser Raum steht in direkter Verbindung mit den drei benachbarten Sälen, die durch Oberlichter und die an der Fassade erkennbaren vertikalen Schlitze erhellt werden; er überlappt zudem die zwei Quader durch eine grosse Fensteröffnung und einen engen Durchgang hinter der Treppe (der als Garderoberaum dient). Die Säle bilden einen «fliessenden Raum», der das ganze Gebäude strukturiert. Die Quader, aus denen sich das Gebäude zusammensetzt, sind durch das räumliche Kontinuum «verschmolzen». So erklären sich auch die Fassaden: eine gleichmässige, glatte Wand bedeckt an der Vorderseite die zwei Schachteln. Nur der leicht hervorstehende Quader, der den Schnitt des grossen Saals[2] kundtut, und die Seitenverkleidungen des rechten Quaders (mit ihren grossen Platten) kennzeichnen einzelne Bauteile.

Die undramatische Architektur beruht auf klugen Eingriffen und kann auf eine andere Vermittlungssprache verzichten. Vielleicht besteht zwischen dieser ruhigen Objektivität und dem (durch Argan im Werk von Gropius nachgewiesenen) Pragmatismus ein Zusammenhang. Hier manifestiert sie sich durch ausgewogene Gegensätze: natürliches Licht ist mit künstlichem gemischt; die Räume für die Kunstwerke erhalten den Kontakt mit der Aussenwelt – sie suchen (wie dies Jean Hélion für sein Atelier verwirklichen wollte) ein geistiges Verbindungsglied zur realen Welt. Auf diese Weise vermeidet die Galerie die feierlich steife Atmosphäre eines Museums. Dennoch bewahrt sie ihre Eigenart als das Haus eines Kunstsammlers. *Joseph Abram*

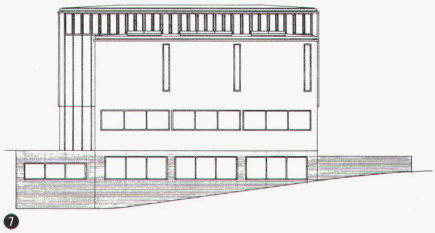


❻

Anmerkungen

1 Die Trägerbalken bilden zusammen mit den kleinen Pfosten, die sie stützen, ineinander übergehende (vorfabrizierte) Teile aus Eisenbeton, die sich wiederum auf die Seitenmauern stützen.

2 Der Rahmen hat eine zusätzliche, funktionelle Bedeutung, weil die Paneele seines Füllwerks geöffnet werden können, um für grossformatige Werke einen direkten Zugang zum grossen Saal zu gestatten. Ein Lift ermöglicht den Zugang zum Unter- und Obergeschoss. Der Saal im Obergeschoss ist mit einem Laufkran ausgestattet.



❼

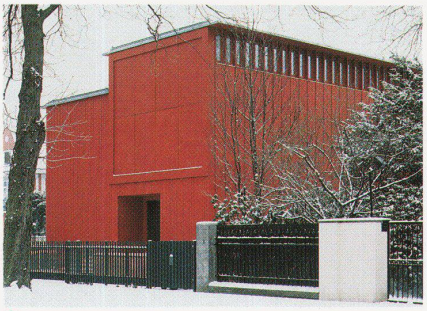
❽

❻ Innenaufnahme, Obergeschoss / Vue intérieure, étage / Interior view, upper floor

❼ Ansicht von Süden / Vue du sud / View from the south

❽ Nordostfassade / Façade nordest / Northwest façade

9



10

9
Ansicht von Südwesten / Vue du sud-ouest /
View from the southwest

10
Ansicht von Norden / Vue du nord / View from the north